



Der US-Onlinebroker Charles Schwab verrechnet seinen Kunden keine Gebühren mehr für den Kauf und Verkauf von Aktien.

[ Reuters ]

## Das Ende der Gebühren

**Broker.** Seit Kurzem müssen viele Anleger in den USA für den Handel von Aktien und anderen Papieren nichts mehr zahlen. Die Finanzbranche steht Kopf, für Kleinanleger tun sich Chancen auf.

VON STEFAN RIECHER

**New York.** Die Mitteilung von Charles Schwab erfolgte pünktlich zu Monatsbeginn, und seitdem ist in der Finanzbranche der USA nichts mehr so, wie es einmal war. Sämtliche Kunden müssen ab sofort keine Gebühren mehr für den Kauf und Verkauf von Aktien bezahlen, verlautete der größte börsennotierte Onlinebroker des Landes. Mehr hat es nicht gebraucht: Während Vertreter von Kleinanlegern jubelten, brach unter den Geldakrobaten an der Wall Street Panik aus.

Man muss wissen: Der 1971 vom Geschäftsmann Charles Schwab gegründete Finanzdienstleister ist einer von vier großen Onlinebrokern in den USA. 4,95 Dollar pro Transaktion hatte die Firma vor ihrer Ankündigung verrechnet – eine Gebühr, die insgesamt sieben Prozent des Jahresumsatzes ausmachte. Bei den anderen drei großen Playern – TD Ameritrade, E-Trade und Fidelity – belief sich der Anteil auf bis zu ein Viertel der Einnahmen.

Und so setzte es zunächst ein Kursgemetzel: Die Aktie von Schwab verlor zehn Prozent, jene von TD Ameritrade mehr als 20

und jene von E-Trade mehr als 15 Prozent. Die beiden börsennotierten Konkurrenten hatten keine andere Wahl, noch am selben Tag gaben sie ebenfalls das Ende der Gebühren bekannt. Fidelity wird nicht öffentlich gehandelt und konnte ein paar Tage überlegen, sah sich jedoch ebenfalls ins Eck gedrängt. Auch der in Boston heimatisierte Dienstleister kassiert seit vergangener Woche von seinen 22 Millionen Kunden keine Gebühren mehr.

Damit hat eine Entwicklung, die mit dem Vorstoß der Indexfonds ihren Ursprung genommen hat, ihren Höhepunkt erreicht. Dank des technologischen Fortschritts sind die Zeiten, in denen sich Kleinanleger auf noble Finanzberater in teuren Büros verlassen mussten, längst vorbei.

**Reiche mit Verhandlungsmacht**  
Natürlich kann man sich nach wie vor einen Vermögensverwalter leisten und dafür im Durchschnitt rund ein Prozent seines Vermögens an Jahresgebühr ablegen. Doch sollte jeder Investor erwarten können, dass er dafür mehr als die bloße Verwaltung des Status quo erhält. Teure Geldakrobaten müssen mittlerweile Ratschläge zu

anderen Themen wie Steuern, Stiftungen oder Erbrecht parat haben. Und: Investoren, die viel Kapital zur Verfügung haben, sollten sich ihrer Verhandlungsmacht bewusst sein. Wer einem Berater mehr als fünf Millionen Euro anvertraut, sollte dafür im Normalfall weniger als ein Prozent Jahresgebühr auf den Tisch legen.

Schließlich gibt es die klassische Anlageberatung ohne komplexe Detailarbeit mittlerweile auch schon zum Diskontpreis. Auch diese Entwicklung nahm ihren Ursprung in den USA, wo Vanguard, der selbsternannte Pionier für Kleinanleger, ein komplettes Service für 0,3 Prozent des veranlagten Vermögens anbietet. Je nach persönlicher Präferenz und langfristiger Planung wird ein Portfolio zusammengestellt und regelmäßig angepasst. Superreich muss man dafür nicht sein. Die Mindestanlage beträgt 50.000 Dollar.

Freilich: Mit der Abschaffung der Gebühren für den Handel von Aktien und vielen Investmentfonds tun sich für interessierte Kleinanleger ganz andere Möglichkeiten auf. Vorerst gilt das zum großen Teil nur für die Vereinigten Staaten, weil in Europa das Rennen zu Nullgebühren erst begonnen hat.

Über kurz oder lang wird der Preiskampf jedoch wohl auch in Österreich für niedrigere beziehungsweise keine Gebühren sorgen.

Die Tatsache, dass Aktien und Optionen gratis gehandelt werden können, ermöglicht es Anlegern, zu experimentieren, ohne sich gleich die Finger zu verbrennen. Zum Beispiel: Wer Aktien um 500 Euro kauft und dafür pro Transaktion fünf Euro an Gebühr bezahlt, ist gut beraten, das nur äußerst selten zu tun. Für Erwerb und Verkauf sind schließlich zehn Euro oder zwei Prozent fällig. An dem Geschäft verdient oft nur der Broker und nicht der Anleger.

### Einstieg wird leichter

Für Investoren, die zwar nicht über ein riesiges Vermögen, dafür aber ein gutes ökonomisches Grundverständnis verfügen, fällt mit dem Ende der Gebühren eine wichtige Barriere zum Einstieg weg. Fast jeder kann mit ein paar hundert oder tausend Euro ein Konto eröffnen und erste Schritte am Parkett wagen. Eine ordentliche Finanzplanung ersetzt das natürlich nicht. Trotzdem: Aus Anlegersicht kann man nur hoffen, dass sich die Nullgebühren auch in Europa durchsetzen.

## Wie die Broker trotzdem Geld verdienen

Handelsgebühren sind nicht die einzige Verdienstsquelle.

**New York/Wien.** Der Wettbewerb unter Brokern ist hart. Wenn in den USA nun einige auf Handelsspesen verzichten (siehe Bericht nebenan), bedeutet das freilich nicht, dass sie gratis arbeiten. So verdienen sie am Baranteil der Portfolios, indem sie das Geld selbst anlegen. Zudem verlangen sie Gebühren für herkömmliche Fonds und andere Produkte. Hinzu kommen eigene Dienste wie die Anlageberatung. Die Broker hoffen also, durch die „Nullgebühren“ Kunden anzulocken, denen sie weitere Produkte verkaufen können.

Hierzulande ist man noch nicht so weit, der Wettbewerb ist aber auch hart: Beliebte Onlinebroker sind etwa Datad, Hello Bank, Flatex oder Degiro. Sie bieten meist günstigere Konditionen an als die Hausbank. Die Handelsspesen sind keineswegs das einzige Kriterium, auf das man bei der Wahl des Onlinebrokers achten sollte. Häufig fallen auch Depotgebühren an (etwa bei der Hello Bank oder Datad, wobei es Ausnahmen für Neukunden gibt).

Wer seine Aktien nicht bei der Hausbank lagert, benötigt ein Verrechnungskonto, auf das er das Geld überweist, mit dem er dann Wertpapiere kaufen will und auf das auch Dividenden fließen. Auch dafür fallen häufig Spesen – oder Negativzinsen (etwa bei Flatex) – an.

### Was ist mit der Steuer?

Wichtig ist auch die Frage, ob sich der Broker um die Steuer kümmert. Dann werden etwaige Kursgewinn- oder Dividendensteuern automatisch abgeführt, auch ein Verlustausgleich wird automatisch durchgeführt. Kümmert sich der Broker nicht darum, muss der Anleger das selbst tun und Gewinne in der Steuererklärung angeben.

Oft bieten die Broker Anlegern die Möglichkeit, ihr Verrechnungskonto für den Wertpapierkauf zu überziehen, wenn bereits ein entsprechender Wertpapierstock als Sicherheit vorhanden ist. So kann man spontan Aktien kaufen und erst dann das Geld überweisen. Allzu viel Zeit sollte man sich damit aber nicht lassen: Für die Überziehung fallen Sollzinsen an. (red.)